

14.11.2022
176a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
in der Eucharistiefeyer am Grab des Apostels Petrus im Petersdom
zur Eröffnung des Ad-limina-Besuchs der deutschen Bischöfe
am 14. November 2022 im Vatikan

Offb 1,1–4; 2,1–5a
Lk 18,35–43

eines müden Morgens
die gähnende Leere
plötzlich von einem Schwarm erfüllt
himmlisches Schlüsselerlebnis

an alte Berufserfahrung
anknüpfend
beginnt die Umschulung
zum Menschenfischer

als es brenzlich wird
legt er für den Freund
seine Hand doch lieber
nicht ins Feuer

heiße Tränen aber
am Ufer der Reue
erweichen den Felsen
zu einem lebendigen Stein

sterbend wird ihm die Welt
auf den Kopf gestellt
jetzt blickt er
in den offenen Himmel

Andreas Knapp, *Heller als Licht. Biblische Gedichte* (Würzburg 2014), 51.

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

Mir steht eine Zeichnung vor Augen, liebe Brüder und Schwestern, die spitzt diese Deutung des Märtyrertodes des Apostels Petrus künstlerisch noch zu. Da werden der gekreuzigte Jesus und der gemarterte Petrus einander spiegelbildlich Gegenübergestellt: Wen sieht Petrus kopfüber am Kreuz? Er blickt in den Himmel und sieht seinen Herrn. Der „Christus Gottes“, den Petrus bekannt hat (*Lk 9,20*), ER ist der Himmel.

Mit dieser Einsicht ist es aber offenbar so eine Sache. Die Perikope von der Heilung eines Blinden bei Jericho folgt unmittelbar auf die dritte Ankündigung von Leiden und Auferstehung Jesu (*Lk 18,31–34*). Diese endet: „Doch die Zwölf verstanden das alles nicht; der Sinn der Worte war ihnen verschlossen und sie begriffen nicht, was er sagte.“ (*Lk 18,34*) Der Blinde aber versteht und begreift. Er ruft, ja, er schreit sein Bekenntnis heraus: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ (*Lk 18,38*) Es ist sein Messiasbekenntnis, und zugleich bezeugt der Blinde den Glauben an das erlösende, heilende, helfende Erbarmen Gottes, das in Jesus erschienen ist. Im Lobgesang des Zacharias ganz zu Anfang des Lukasevangeliums (vgl. *Lk 2, 78–79*) klingt es schon an: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.“

Sehen und glauben; einsehen und glauben, begreifen und glauben, stehen im ganzen Lukasevangelium in einem angespannten Verhältnis zueinander. Oft erst führt die Erleuchtung durch den Glauben, den Jesus schenkt, dazu, wirklich erkennen zu können. Vom Sehen führt jedenfalls keine direkte Brücke zum Glauben. Und scheinbar ist es für die Nächsten in Jesu Umgebung, für die, „die mit uns die ganze Zeit zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes“ (*Apg 1,21 f.*), nicht einfach, Zeugen (seiner Auferstehung) zu sein. Es ist ein konfliktreicher Weg mit großer Begeisterung am Anfang, Zweifeln, Distanzierungen, neuer Annäherung und im Grunde einer zweiten (Umkehr-)Berufung zum Apostel, die wie eine Neuschöpfung durch den Auferstandenen erscheint (vgl. *Joh 21,15–19*), bis Petrus sein Christusbekenntnis auch lebt – bis hin zur Bereitschaft, dafür zu sterben. Nähe zum Herrn allein ist also kein hinreichendes Kriterium für Jüngerschaft. Sie muss sich immer wieder prüfen, anfragen, korrigieren, neu entflammen, begeistern und in die größere Weite führen lassen.

Das gilt für Christinnen und Christen zu jeder Zeit. Aus einiger Entfernung nimmt der Seher auf Patmos eine in gewisser Weise „objektive“ Perspektive ein. Er hat ja von seinem Aufenthaltsort mitten in der Ägäis die sieben Gemeinden des kleinasiatischen Festlandes gut vor Augen. Und er nimmt sie in Augenschein. Sie leben als Minderheit sozial, wirtschaftlich und zunehmend auch politisch am Rand der Gesellschaft, wenn auch noch nicht unmittelbar durch Verfolgung bedroht. Aber in Ephesus, einer prosperierenden Großstadt des Reiches, stehen die Gläubigen unter gehörigem Anpassungsdruck. Der Seher lobt die Mühe und Geduld, die erforderlich sind, sich dagegen zu wehren.

In der schwierigen Frage nach der Beziehung der Gläubigen zur gesellschaftlichen Umwelt plädiert er für eine entschiedene Abgrenzung von der reichs-römischen Kultur und Gesellschaft. Aber diesen radikalen Absonderungsweg unterstützen bei Weitem nicht alle. Sollte es keine Kompromisse geben, keinen Ausgleich auf dem schmalen Grat zwischen Abgrenzung und Anpassung, zwischen „selbstschädigender Isolation und identitätsaufgebender Integration“ (Hans-Georg Gradl)? Der Seher geißelt diesen Weg (der sogenannten Nikolaiten) als Untreue und Lauheit. Denn er erkennt darin die Gefahr, zu erkalten, lau zu werden: „Du hast deine erste Liebe verlassen.“ (*Offb* 2,4)

Die Kirche ist aber insgesamt und spätestens seit der konstantinischen Wende einen anderen Weg gegangen, den Weg der Vermittlung von Kultur und Glaube, einen Weg gegenseitiger Profilierung, kritischer Unterscheidung und Durchdringung. Beinahe alles, was Menschen heute im „christlichen Rom“ und im „christlichen Abendland“ an architektonischer, bildnerischer, literarischer, philosophischer und wissenschaftlicher Leistung bestaunen, verdankt sich der gegenseitigen Befruchtung von Kultur und Glaube. Papst Franziskus selbst hat im Nachsynodalen Schreiben zur Amazonas-Synode Inkulturation als eine doppelte Bewegung beschrieben, die sowohl die Verwandlung der Kultur durch das Evangelium wie auch ein neues und tieferes Empfangen des Heiligen Geistes aus der Kultur umfasst: „Denn wenn eine Gemeinschaft die Verkündigung des Heils aufnimmt, befruchtet der Heilige Geist ihre Kultur mit der verwandelnden Kraft des Evangeliums. Auf der anderen Seite erlebt die Kirche dabei selbst einen Prozess des Empfangens, der sie mit dem bereichert, was der Geist bereits auf geheimnisvolle Weise in diese Kultur gesät hat. Auf solche Weise ‚verschönt‘ der Heilige Geist die Kirche, indem er ihr neue Aspekte der Offenbarung zeigt und ihr ein neues Gesicht schenkt“ (*Querida Amazonia* [2020], Nr. 68).

In diese Verantwortung sind wir als Bischöfe gemeinsam mit den Gläubigen unserer Diözesen und in Verbindung mit der weltweiten katholischen Kirche mit und unter Papst Franziskus gestellt. Sie erfordert, das spüren wir ja in unseren Diskussionen innerhalb der Bischofskonferenz und während unserer Beratungen im Synodalen Weg, ein gutes aufeinander Hören, ein mühevolleres Argumentieren und ein ehrliches Ringen miteinander. Einheit bewahren und zugleich Umkehr und Erneuerung ermöglichen, das ist für unsere Kirche heute wahrlich keine leichte Aufgabe. Das werden auch die Begegnungen und Gespräche zeigen, die wir in den kommenden Tagen hier in Rom führen können. Aber wir müssen uns dieser Aufgabe stellen. Und darum ist es gut, wenn wir dazu als Pilger an den Gräbern der Apostel und an heiligen Stätten den Beistand der Heiligen und Gottes Segen erbitten.

Der Stachel aber bleibt, den uns die beiden biblischen Texte an diesem Morgen setzen: Rom, die Stadt, von der die *Offenbarung* des Johannes als „Babylon, die Große“ (*Offb* 17,5) spricht, ist seit den Tagen der Apostel Petrus und Paulus ein sehr gewichtiger Referenzpunkt für den katholischen Glauben und die ganze Kirche. Aber das Zentrum der Weltkirche ist nicht zugleich auch Ursprung und Ziel des Weges, den wir im Glauben gehen. Den müssen alle Glieder des Volkes Gottes gemeinsam suchen. Ursprung und Ziel sind greifbar und gangbar geworden in

14.11.2022
176a

- 4 -

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ

unserem Herrn Jesus Christus: Er ist Weg, Wahrheit und Leben (vgl. *Joh* 14,6). Darum wollen wir vor allem darum beten, dass wir ihm als unserer „ersten Liebe“ (*Offb* 2,4) gern in die offenen Arme fallen. Denn: „Gott als Liebender sucht seinesgleichen“ (Andreas Knapp, *noch knapper. 99 Miniaturen über Gott, Welt und Mensch* [Würzburg 2021] 39).